

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

26. Jahrgang

Sieng, 30. Jänner 1938

Nummer 1

Beiträge zu einer Chronik von Innichen von 1815 bis 1918

(Schluß)

Von Dr. Hans Kramer

Auch die alte Pulverisierungsanstalt der Apotheke und deren Laboratorium, das Bahndofgasthaus, das alte Gasthaus Baumgartner, das „Weiße Köpfl“ und ein Zinshaus des „Grauen Bären“ fielen den Granaten zum Opfer. Vor der Flucht der Bevölkerung auch großer Schaden an Viehstand, bei einer Verätzung allein zum Beispiel 21 Künder. Weitere Schäden an Fenstern, Dächern und Mauern sowie durch einfallende Granaten auf den Feldern. Die Bahngelände wurden mehrmals vernichtet, aber durch die 4. Eisenbahnkompanie des Eisenbahnregiments, die in S. stationiert war, sofort wieder hergestellt. Die Bevölkerung verspricht am 3. Mai 1916 bei Abwendung der Gefahr Bittprozessionen. Die Stiftskirche wurde durch hölzerne Vorbauten geschützt. Die Kreuzigungsgruppe in der Stiftskirche wurde nach Sieng übergeführt. Protestantische Soldaten des Deutschen Alpenkorps halten zeitweilig in der St. Michaelskirche protestantischen Gottesdienst. Ein Teil der Bevölkerung verläßt nach dem 3. Mai 1916 den Markt. Die Bauern müssen aber doch auf den von Granaten treffen gefährdeten Feldern arbeiten.

Die geflüchtete Bevölkerung wohnt nun an Innichenberg und in geschützten Weilern in der Umgebung von S. Es wird Gottesdienst in der Gedächtniskapelle am Kriegermahldfriedhof gehalten. Besonders unangenehm waren die ungezielten italienischen Nachtbeschießungen. Die Osterreicher konnten die italienischen Batterien nicht treffen, beschossen aber als Vergeltung das von den italienischen Truppen besetzte Corina b' Ampezzo. Schon zur Zeit der Beschießung wurden die Schäden in S. auf mindestens 462.000 Kronen geschätzt, wahrscheinlich waren sie aber weit höher. Vom September 1917

an kehren die Armer und die Bevölkerung nach und nach in die Ortschaft zurück. Während der Beschießung ist eine Ersatzbahnstation „Draunob“, ungefähr 2 km von der alten Station entfernt, gebaut worden.

Wiederaufbau: Bereits Mitte Juli 1918 sendet die Bauabteilung der Tiroler Landesregierung den Architekten Franz Wiesenberg mit 35 Arbeitern nach S. Es werden vorderhand 6 Wohnhäuser und 3 Futterhäuser wieder aufgebaut.

Meines Wissens auch während des 2. Weltkrieges mehrere Bombenangriffe durch alliierte Flieger. Am Bahnhof S. gab es eine Filiale der Wehrmacht-Gelbwechselfstelle, deren Zentrale am Brenner war. Auch sonst dürften Dienststellen der Deutschen Wehrmacht in S. gewesen sein.

Heimsuchungen: Seuchen: In den Jahren 1836 und 1859. Es ist nicht näher ausgedrückt, welche Krankheiten damals herrschten.

Erdbeben: Nacht 12. 13. März 1833. — 29. Juni 1873. — Nacht 2./3. Dezember 1888. — Nacht 6. 7. Juni 1891. — 11. Jänner 1892. — 14. April 1895. — 4. März 1900. — 6. April 1901. — 19. Juni 1902. — 10. März 1904. — 13. Jänner 1909.

Brände: 4. August 1859 Brand in der oberen Gasse. Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Michael Fuchs, genannt Fuchsmirt, verbrennen; ein Kanonikatshaus kann gerettet werden. Soldaten, die vom

Feldzug in Italien gekommen sind, helfen beim Löschen. — 20. August 1932: Ein Brand erfaßt das „Weiße Köpfl“, den „Grauen Bären“ und die St. Michaelskirche. Teilweise sehr starke



Romanische Kreuzigungsgruppe, Stiftskirche Innichen

Beischädigungen. — Nach anderen Nachrichten Brand im August 1935, der die St. Michaelskirche stark beschädigt. (Sich kann nicht genau sagen, ob nur 2 Brände

diese Kirche schwer trafen oder die meiste Quelle 1932 und 1935 verwehrt wurden. — In der Nacht auf den 6. Jänner 1935 erlitt ein Brand die Häuser des Franz Haidacher und des Alois Lehner, damals Schaden von 90.000 Lire.

Überschwemmungen: In der Jahre 1821, 1837, besonders aber in der verhängnisvollen Jahr 1882. 1. Katastrophe am 16. September 1882. 2. Katastrophe am 28. Oktober 1882. Der Serterbach überflutete alles. Weniger Schutzmassen und weniger Verschlammung im Markt als anderswo, dafür wies mehr reißendes Wasser. Zuerst führen noch Holzstege in die Gänge der Häuser, dann wird jeder Verkehr auf den Hauptstrassen unmöglich. Der östliche Teil des Marktes, etwas höher stehende Häuser, auch der Dom, bleiben verschont. 3 Häuser gänzlich zerstört, 13 Häuser teilweise zerstört, 2 Häuser ebenerdig vermurrt, 20 Häuser verschlammte. Großer See in den Felbern von S. Viele Felber nach Rückgang des Sees verödet und verschlammte. Die Drau reißt ein neues Bett durch die Felber. 162.454 Gulden Schäden allein in S. Die Bahndämme im Pustertal waren auf einer Länge von 10,2 Kilometer vollkommen unbrauchbar. In der Anron Kohracher berichtet nichts von Toten. Nach anderen Nachrichten im September 1882 3. nach anderen Meinungen 5 Menschen in S. tot, im Oktober 1882 1 Mann.

Die Bruneder Landesjäger (6. Bataillon, Pustertaler) unter Oberleutnant Marasch von Lemberg helfen in der autopsierungsvollsten Weise. Sie stehen bis zur Brust im Wasser und kommen aus den nassen Uniformen nicht mehr heraus. Sie schaffen Abzugsanäle, die das Wasser wenigstens aus dem Markt wegleiteten. Die Bahnbeamten aus der Station S. und die Gendarmen bewähren sich auch sehr.

Am 29. September 1885 ist der Serterbach wieder sehr angeschwollen, viel Regen, große Gefahr, die Ortschaft zwar nicht heimsüchtig, aber Schäden in den Felbern. — Am 13. Oktober 1889 wieder der Serterbach sehr angeschwollen wieder Regen und Gefahr, aber noch kein großer Schaden.

Verschiedenes: Nur kurze Mitteilungen über Funde aus urgeschichtlicher und Römerzeit, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Schon vor 1838 sei dort eine Jupiterstatue aus Bronze gefunden worden. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts werden in und bei S. ein römischer Meilenstein, Grabsteine und Gräber, Münzen und angeblich auch Statuen gefunden. Es wird sofort von „römischen Burgfriedlungen“ in jenem Teil des Pustertales gesprochen, was wissenschaftlich wohl nur mit großer Vorsicht angenommen werden kann. Um 1891 kommt der römische Meilenstein von S. in das Innsbrucker Ferdinandsdenkmal, in S. bleibt eine Kopie

zurück. Im Jahr 1910 wird von urgeschichtlichen und römischen Ausgrabungen beim Kranzhof (Besitzer Johann Bergmann) am Snaichberg berichtet.

Der Erzherzog-Thronfolger reiste vor 1835 durch S. und besichtigte zusammen mit dem Kreisbauern v. Kern die Snaichkirche.

Im Jahre 1826 wurde in S. anlässlich der Genealogie des Kaisers Franz I. nach schwerer Krankheit ein Dankgottesdienst abgehalten. Die Bevölkerung wurde zu karitativen Spenden aufgefordert.

Im September 1887 weilte der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm in Neutoblach. Er hat in der Gegend das beste Andenken hinterlassen. Er besuchte damals auch S. und seine Umgebung. Im Jahre 1888 starb er in Berlin. Die Snaichner veranstalteten nun bald nach seinem Tode folgendes: Unter den Zweigen einer Niesenfichte bei S., unter der der Kronprinz einst gewelt hatte, wurde eine Art „Heiligenschrein“ aus Baumrinde gezimmert, darin stand eine silberbronzierte Büste des Kronprinzen, die der Meraner Bildhauer Stainer geschaffen hatte.

Am 24. August 1894 ließ der Verschönerungsverein von S. an der Hauptwand der St. Michaelskirche eine Gedenktafel, geschaffen vom Bildhauer Vinzenz Falud, enthüllen. Darauf waren die Namen von Georg und Josef Bachmann, von Josef Mehlhofer und Jakob Schmalz verewigt, die am 4. Jänner 1810 in S. auf Befehl des harten Generals Broussier von französischen Soldaten erschossen worden sind. Ihre Leichname sind nach der Einrichtung aufgebahrt worden. Im Jahre 1909 wurde die Gedenktafel erneuert. Der Maler Alfons Sider schuf ein Öl-Fresco-Ornament.

S., bzw. die Umgehung von S., ist durch zwei Dichter, bzw. Schriftsteller, sehr bekannt geworden. Ihre Persönlichkeit kann in dieser kurzen Chronik nur knapp gewürdigt werden.

Paul Rainer, wie man aus seinen Werken erschließen kann, eine sehr sympathische Persönlichkeit, ist am 10. Aug. 1885 in S. als Sohn eines Kaufmannes geboren worden. Er war von 1914 an Professor und Direktor des Realgymnasiums in Reichenberg in Böhmen. Er ist dort unerwartet früh am 2. März 1938 gestorben. Rainer hatte eine große Liebe zu seiner Heimat, dem Hochpustertal. Er hat wohl in der Ferne viel Heimweh gehabt. Das gibt seinen Werken die große Wärme und das Herzliche. Sie sind leider heute selbst unter den Tirolern schon etwas vergessen. Von seiner engsten Heimat: S. und vom Hochpustertal handelt seine Bücher „Unterm Haunold“ (Erinnerungen aus seiner Kindheit in S.), „Legenden aus dem Pustertal“ und „Frau Emma in Europa“ (Frau Emma Hellenstein vom „Schwarzen Abler“

in Niederdorf), alle erschienen 1920, 1921 und 1924.

Während Rainer ein ausgeprochenes Genie war, aber hat, hat Karl Springenschmid aus u. seiner Romanen und Novellen öfters etwas Dramatisches, es kann auch etwas Lustspielhaftes sein. Er ist am 19. März 1897 in Innsbruck geboren worden und war ursprünglich Volksschullehrer. Er stammt vornehmlich mütterlicherseits aus dem Hochpustertal. Er kennt dieses und S. genau. In seinen Werken schildert er die Welt der Bauern, Bergführer, Schiffahrer, Holzknechte und Hirten und der städtischen Alpinisten, die ins Hochpustertal kommen. Andererseits behandelt er z. B. in seinem Roman „Der Sepp“ (1939) das Leben des berühmten Sepp Innerlofer und den Krieg in den Dolomiten 1915. Springenschmid schreibt immer kräftig, er kann sehr ernst, aber auch voll Humor schreiben. Ich erwähne nur seine Bücher: „Am Seil vom Stabeler Muech“ (um 1938), „Da lacht Tirol“ (1938) und „Saat in der Nacht“ (1936). (Springenschmid hat eine große Anzahl von Büchern veröffentlicht). Die meisten seiner Bücher und Novellen spielen in S., in Toblach, im Höhlensteintal, in Serren, in Prags usw. Die Welt des aufsteigenden Alpinismus und Fremdenverkehrs in dieser Gegend ist von ihm sehr gut geschildert worden.

Quellen und Literatur:

Hingewiesen auf sehr vielen Zeitungen und Zeitschriften, und zwar aus: Tiroler Boten, Tiroler Stimmen, Tiroler Anzeiger, Tiroler Tagblatt, Innsbrucker Tagblatt, Innsbrucker Nachrichten, Neue Zeitung, Tiroler Schützenzeitung, Dolomiten, Pustertaler Sonntagsblatt, Dolomiten, Südtiroler, Südtiroler, Volksbote, (Zeitschriften): Jähr. des Museums Ferdinandsdenkmal Innsbruck, Mitteilungen der k. k. Central-Kommission für Denkmalpflege Wien, Jähr. d. D. u. Ost. Alpenvereins, Schenker-Bozen, Kunstfreund, Kassiankalender. — Weitere Quellen: Almanach der Südtiroler Sommerfrische und Kurorte Tirols, 1896-97, Katastermappe von Venichen von 1856. Die staatlichen Volkshandlungen in Tirol und Österreich bis 1914. Die Amtskalender für Tirol und Vorarlberg 1903 bis 1914. Die kirchlichen Schematismen der Diözese Trient, die Schematismen der k. k. Landeshauptmannschaften, immer pro Jahr 1 Band. — Viele Prospekte. — Viele Führer und Wanderer vom Beginn der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts bis 1939. Darunter die Führer von S. Kabl und J. A. Kohracher und der eigene Snaichner Führer von Hermann Franz Steinbacher von 1910. — Ferner die Titeler Jahreskalendarische Darstellungen von Seba Weber 1838, Staffler 1844, Noe 1876 und 1890, Hörmann, 1885, Dalla-Lanza 1895, Achleitner-Uhl 1895, Stroh 1899, Schneider-Amendbrüder 1916 und Liebelohr 1948. — Literatur: Johann Angerer, Das Fremdenwesen im deutschen Südtirol, Bozen 1881. — Peri, Die Hauptindustrie im deutschen Südtirol, Bozen 1881. — Rudolf Zenzl, Erinnerungen des Promiers der Weissbörger Landesjäger 1848, Triest 1889. — Georg Karl Tiroler Landesjäger-Kaiserskürschner, 1930. — S. C. Wazer, Denkschrift der Tiroler Landesjäger-Kaiserskürschner 1910. — S. S. Sider

mann, Hochpustertal, Zschr. b. D. u. Öst. Alpenvereines, 18. Bd., 1887, S. 29 ff. — Boyen, Statist. Bericht der Landesh. und Gewerbetaumerei 1880, Boyen 1882. — Morau, G. G. Morawitzsch, vdm. Burgstädlingen im Osttirol, Schlern, 15. Jg., 1934, S. 251 ff. — Eilenböck, Geschichte der G. der Öst. Monarchie, 1. T., 2. T., Wien, Leichensteing., 1898. — Eder, Glasperlen, Österreich-Ungarns letzter Krieg, 7. Bde., offizielles Kriegsarbeitswerk, um 1931. — Eder, über das III. Regiment der Landesbeschützen, — Josef Frb. v. Helfert, Die Tiroler Landesverteidigung im J. 1848, Wien, Leipzig, 1904. — Hans Kramer, Dr. Josef Walter, „Osttiroler Heimatblätter“, 15. Jg., Nr. 6, 11. April 1947. — Ignaz Waber, Die Wälder und Bergquellen im Hochtirol, Boyen, 1929. — Osttiroler Fest- schrift, Wien, 1925, darin viele Angaben. — Ewald Richter, Die Geschichte der

Tiroler, 3. Bd., Berlin 1894. — Josef Anton Koberger, Die Hochalpen-Verheerungen im Pustertale 1882-1883, Wiener Zeitschrift, Monte Diana, Schönerer, 11. Jahrgang, 1949. — J. W. Schmidbauer, Doktor Dr. Josef Walter, Bericht um 1915, Josef Walter, Propst Dr. Walter, Schlern, 29. Jg., 1955, S. 40 ff. — Hermann Franz, Steinkäse, Die Verheerung von Sarnich 1916, „Tiroler Anzeiger“, Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. — Eder, Stolz, Polit. Autor, Landesbeschreibung von Südtirol, Schlern-Schriften Nr. 3, 4, 5, Innsbruck 1939. — Reichsstraßen und Brücken in Tirol und Vorarlberg 1907 ff., Zschr. 3812-3818 im Landesverwaltungsarchiv in Innsbruck. — Strömpfen, Die Tiroler Glasmalerei 1886-1893, Innsbruck 1894. — G. Tinschauer, Topograph. u. statist. Beschreibung der Diözese Brixen, 1. Bd., Brixen 1855. — Josef Walter, Die Stiftskirche zu Sarnich,

Brixen 1918. — Alfred K. Weber v. Ebenhof, Der Ortssinnlichkeit im alpinen Zirkel, Wien 1922. — Josef Walter, Die Kunst der Tiroler, 1. Bd., Wien 1923 (1. u. 2. 475 ff.). — Der Tiroler, Tiroler Kunst- und Kulturwissenschaften, Schlern-Schriften Nr. 1, Innsbruck 1935, S. 29 u. 30. — Der Tiroler, Tiroler Bildhauer und Standbildner um 1922. — Leopold Weidmann, Die Heimat Innsbruck, 1. u. 2. T., Innsbruck 1908 ff. — Josef Weber, Die Mineralquellen Tirols, Zschr. des Ferdinandeums, III. J., 7. Bd., 1893, S. 68. — Frau v. Trummer — Treutler, Die Nord- und Ostalpen und die Geschichte der Tiroler Landeshauptstadt, Innsbruck 1894, S. 93 f. — Die Bibliothek des Museums Ferdinandeum in Innsbruck hat seit, wie immer, viele wertvolle Ausgaben und Publikationen abgeben.

Römerzeitlicher Hausat im Grabungshaus Aguntum

(2) Von Dr. Wilhelm Ujzinger

Neben den handwerklichen Erzeugnissen aus Keramik wurden in Aguntum auch zahlreiche Gegenstände aus Metall gefunden. Einer der interessantesten Funde war der eines Eisenlötlöffels (Abb.

wurden (bei dem Aguntiner Exemplar nicht mehr vorhanden), sind sehr selten. Bis jetzt wurden erst etwas über 40 Stück und zwar vornehmlich in den Rheingebieten, gefunden; aus den Ostalpenlän-

den sind mandelförmige Figuren hergestellt worden. Kleine Fibeln, unsere heutigen Sicherheitsnadeln, dienten zum Zusammenhalten des Gewandes (Abb. 3). Für den Archäologen sind diese Nadeln besonders wichtig, weil ihre Formen stark den Schwankungen der Mode unterlagen und daher wichtige Anhaltspunkte zur Datierung mitgefundenen Gegenstände geben können. Die schmalen Stücke mit flachem Nadelstiel stammen aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert n. Chr., solche, die aussehen wie mittelalterliche Armbrüste in miniature, sind in das 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren. In der gleichen Gegend sind noch weitere Bronzegegenstände zu sehen, deren Bestimmung aus ihrer Form zu erkennen ist: Schuhnägel, Haarnadeln, Häschen etc.

In einer anderen Ecke des Raumes liegen ca. 80 bis 90 kleine Münzen. Sie wurden alle an einer Stelle gefunden (sog. Münzschaffunde). Im Jahre 275 n. Chr. hat ein Aguntiner aus Furcht vor den herannahenden Alemannen sein Geld vergraben und später nicht mehr die Möglichkeit gehabt, es wieder zu holen. Es sind fast durchwegs Münzen des Kaiser Gallienus (260 bis 268 n. Chr.), Claudius Gothicus (268 bis 270 n. Chr.) und Aurelianus (270 bis 275 n.

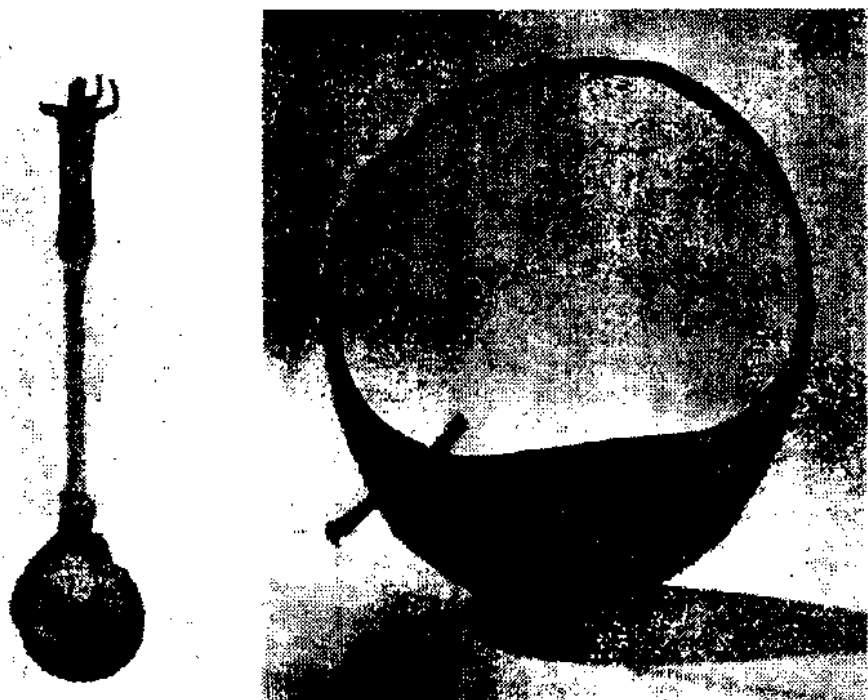


Abbildung 1

Abbildung 2

1), der, mit einer zweizinkigen Form kombiniert, zwei Verwendungen zulassen dürfte. Seine Bedeutsamkeit liegt darin, daß er ursprünglich, wie bei der Präparation durch Restorator G. F. Eblebeck herausgestellt, aus reinem Blaugold überzogen war, was ihm wohl auch in der Antike einen hohen Wert repräsentierte. Er diente als Schmuckstück zum Vorlegen der Speisen. In einem kleinen hölzernen Behälter mit Henkel aus Eisen (Abb. 2) bewahrten die Römer das Blaugold auf. Diese sogenannten „Blaugoldringe“, die mit einem Eisenring verschlossen

waren ist überhaupt nur das Exemplar von Aguntum bekannt. Über den Arm gesteckt war dieses kleine Porzellanstück gleichzeitig auch Schmuckstück, das wohl bei entsprechend starker Armbewegung durch das Klappern der Münzen nicht nur Blicke auf sich zog, sondern auch auf das Vorhandensein von Geld schließen ließ.

Weitere Gegenstände aus Bronze sind in einer kleinen Wandurne ausgestellt. Das Bruchstück eines Handpfeils zeigt zierliche eingravierte Verzierungen in der Art jener bekannten Zirkelspielerei, bei der durch Überzeichnung gleich großer



Abbildung 3



Abbildung 4

handwerkliche Erzeugnis in Aquinum während der Kampagne 1956 gefunden wurde, war es so stark patiniert, daß nicht zu erkennen war, ob es sich um eine männliche oder weibliche Person handelte. Erst die elektrolytische Behandlung dieses Bronzestumpens durch Herr J. Chlebeček führte zu dem in der Abbildung demonstrierten verblüffenden Ergebnis. (Abb. 4)

Bedeutung sind auch die beiden einzigen seit 1950 gefundenen Inschriftsteine. Bei einem handelt es sich um einen Altar (1954 gefunden) mit einer Weihung an den persischen Lichtgott Mithras aus dem 3. Jh. n. Chr. Mit dem Aufkommen der orientalischen, monotheistischen Jenseitreligionen, die dem Volk der damaligen Zeit mehr versprachen als die herkömmliche polytheistische Staatsreligion, hielt auch diese



Abbildung 5

Gottheit ihren Einzug in die Ostalpenländer. Bisher konnte man nur auf Grund des Fundes einer Gefäßscherbe mit applizierter Schlange das Vorhandensein einer solchen Religionsfeste in Aquinum vermuten. Durch den Fund der Weihinschrift ist diese Annahme bestätigt worden. Sie besagt, daß die Bürger von Aquinum den Altar gerne dem Sonnengott Mithras geweiht haben. Vermutlich ist diese Weihung auf Grund einer glücklichen Rettung der Stadt vor einer Unwetterkatastrophe erfolgt. (Abbildung 5)

Die zweite Inschrift wurde während der Grabungskampagne 1957 gefunden. Bei diesem Stein handelt es sich um einen sogenannten Grabtitulus aus dem beginnenden 3. Jhdt. n. Chr. (Grabauschrift), der in späterer Zeit als Mauerstein wiederverwendet wurde. Auf der einfach profilierten

Platte steht, daß eine Frau namens Lucia Severa im Alter von 32 Jahren gestorben ist und daß deren Gatte Caius Pontianus diesen Grabstein zu seinen Lebzeiten für sie und den Seinen hergestellt hat.

Von den weiteren aus Stein verfertigten Gegenständen wären nur noch die Bruchstücke einer Sonnenuhr zu erwähnen, auf denen z. B. noch die empfindlichsten Grabsteinstellungen zu erkennen sind.

Wenn in diesen beiden kurzen Aufsätzen die während der Grabungsarbeiten gemachten Kleinfunde von Aquinum wieder in Erinnerung gerufen wurden, so wurde damit nicht der Zweck verfolgt, dem Leser einen lückenlosen Eindruck von den handwerklichen Erzeugnissen der Römer in Aquinum zu vermitteln, sondern vornehmlich auf das Vorhandensein solcher Gegenstände und die Möglichkeit einer Beachtung dieser Funde hinzuweisen.

Derzeit ist der Besuch des Ausstellungshauses freilich nur in den Sommermonaten möglich. Während dieser Zeit des Hauptreisenerkehrs werden der Grabungsplatz und der Ausstellungsraum (Abb. 6) tagaus tagein von zahlreichen Fremden besucht, die hohes Interesse für die wechselvollen Geschichte dieses historischen Ortes bekunden. Es ist zu hoffen, daß sich ihnen auch die Bewohner des Wiener Talbodens zuwenden, die bis jetzt nur einen geringen Prozentsatz der Besucher darstellen. Die Sehenswürdigkeiten der eigenen Heimat kennt man ja leider vielfach zuwenig und muß sich gelegentlich von Fremden hierin beschämen lassen. Einheimischen und Fremden stehen kundige Führer zur Verfügung, welche das für den Laien recht unübersichtliche Ruinenfeld genau kennen und dem Besucher vieles zeigen können, woran er sonst vermutlich achtlos vorüberginge.

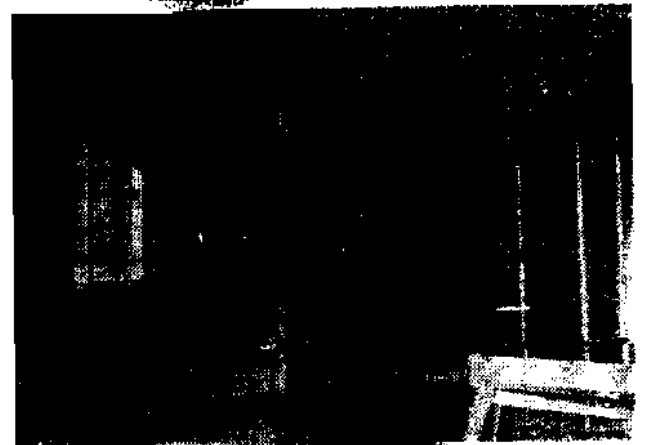


Abbildung 6

Chr.). Der Kaiser selbst ist auf einer Seite der Münze mit Strahlentrone dargestellt, während auf der anderen Seite immer ein besonderes Ereignis symbolisch festgehalten ist. Dieser Münzschatzfund hat für Aquinum besondere Bedeutung, da er die literarische Überlieferung ergänzt und beweist, daß die Einfälle der Alemannen bis in das Gebiet des Wiener Beckens ausstrahlten, wobei vermutlich auch Aquinum in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Nicht sehr häufig werden Reste antiker Wandmalereien gefunden. Durch die ungünstigen klimatischen Bedingungen unserer Gegenden wurden sie zumist zerstört, so daß aus Aquinum nur wenige Beispiele bekannt sind. Von den ausgestellten bemalten Verputzstücken wäre vornehmlich eine Freskomalerei zu erwähnen, die auf weißem Grund eine abstrahierte Blume in roten, braunen und blauen Farbtönen zeigt.

Die Fußböden der einzelnen Räume waren zum Großteil nur mit einfachem Mörtelanstrich überzogen. Selten sind Mosaikbeläge. Im Triclinium des großen Atriumhauses fanden sich im Jahre 1955 die Reste eines solchen Fußbodenbelages. Er war im Zentrum des Raumes unverziert und schalig am Rand mit einer Bordure in Schwarzweißschwarz verziert.

Vom statuarischen Schmuck der Häuser, bzw. der Straßen und Plätze ist nur ein dürftiger Rest gefunden worden, nämlich ein Stück der Toga einer lebensgroßen Gewandstatue aus Bronze.

Ein schönes Beispiel römischer Kleinkunst stellt die Bronzestatue eines jugendlichen Bacchus dar. Ein kurzes Mäntelchen bedeckt den Rücken des Gottes; seine Rechte hält die charakteristische Weintraube, seine Linke einen Früchtelkorb. Bemerkenswert ist die minutiöse Ziselierung der Frisur und der Details der Attribute. Die Statuette ist im 2. Jh. n. Chr., etwa unter der Regierung des Kaisers Sabrian (117 bis 138) entstanden. Sie war ursprünglich an irgend einem Holzbrett befestigt, stand also nicht frei im Raum. Als dieses kleine Kunst-